



Ein Ort für *neue* Ideen

Das Radialsystem V in Berlin

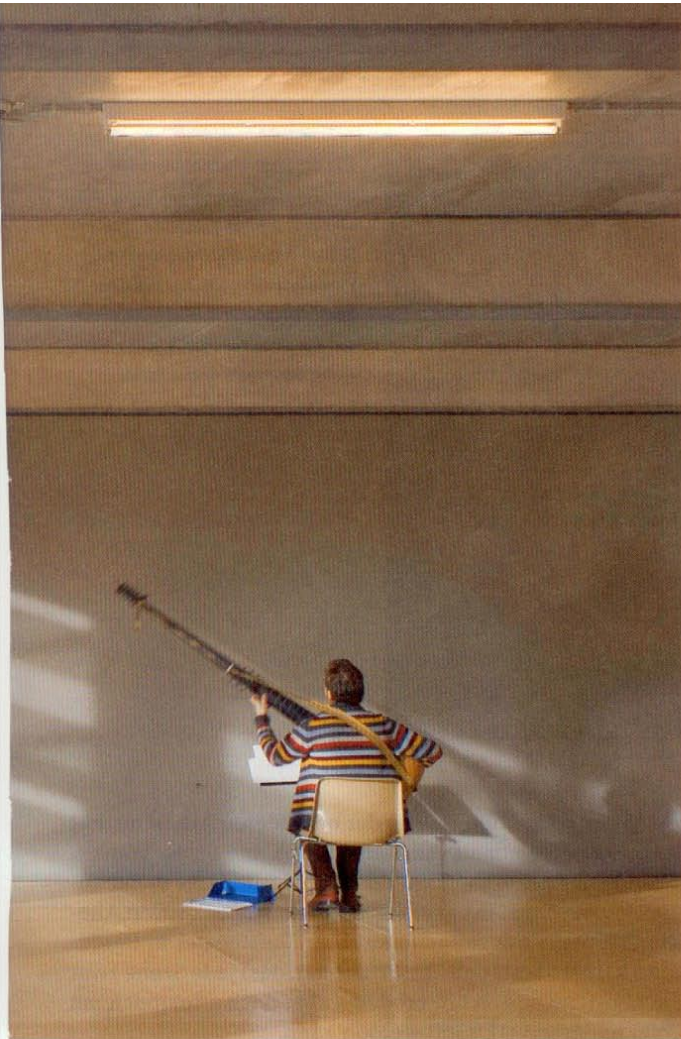
TEXT ▶ MICHAEL HORST

Bisweilen ist es angebracht, vor dem Konzertbesuch frische Strümpfe anzuziehen. Wenn nämlich eine der „Nachtmusiken“ auf dem Programm steht – das konzertante i-Tüpfelchen im Angebot des geschichtsträchtigen und zugleich nagelneuen Kultur-Labors „Radialsystem V“ in Berlin. Ob „Nachtmusik persisch“, „Nachtmusik barock“ oder „Nachtmusik längs und quer“: Vor Beginn werden Yoga-Matten ausgegeben, und der geneigte Besucher hat die Möglichkeit, entspannt auf dem Boden ausgestreckt die Klänge auf sich wirken zu lassen. Indirektes Licht in warmen Orangetönen schmeichelt den Sinnen. Steife Konzertatmo-

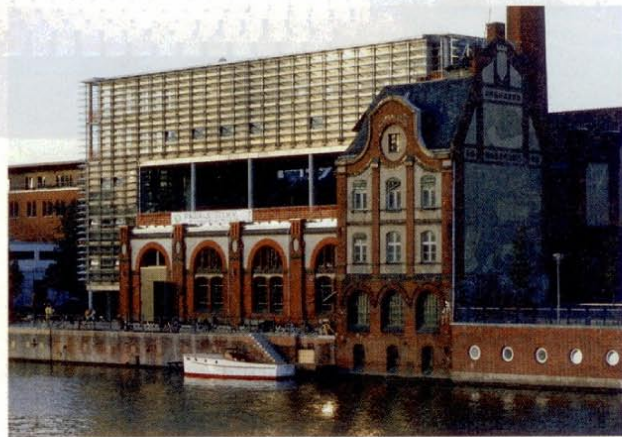
sphäre gibt es hier nicht, stattdessen darf auch gekuschelt werden. Nur Schnarchen wird nicht so gerne gehört ...

Es liegt direkt an der Spree, das Radialsystem V, im aufstrebenden Szene-Bezirk Friedrichshain, wo in Vor-Wendezeiten ödes Gewerbeland und die Mauer den damaligen Ost-Bezirk in Richtung Kreuzberg abriegelten. Hier, im Umfeld von MTV und Universal, von angesagten Musik-Clubs und geplanter Großarena, wohin längst die Aufbruchstimmung aus Mitte und Prenzlauer Berg hinübergeschwappt ist, hat im September 2006 das neue Kulturhaus seine Pforten geöffnet. Der eigenwillige Name ist alt – und Programm zugleich: „Wir wollen mit unseren Veranstaltungen in alle Richtungen ausstrahlen“, umreißt es einer der beiden Gesellschafter, Folkert Uhde. Genre-übergreifend, verdich-

ORTE DES HÖRENS



Seit September 2006 kann sich Berlin über einen ebenso innovativen wie anspruchsvollen neuen Konzertort freuen. Das Radialsystem V entstand 1880/1904 als Pumpwerk der Berliner Kanalisation. Im Zweiten Weltkrieg zur Hälfte zerstört, wurde der denkmalgeschützte Altbau vom Architekten Gerhard Spangenberg um einen gläsernen Bauteil erweitert und erhielt ein völlig neues Interieur.



tet, experimentell. Ob Alte oder Neue Musik, Musik- oder Tanztheater – im Radialsystem sollen sich verschiedenste Kunstformen begegnen, überschneiden und gegenseitig inspirieren. Nur reines Sprechtheater bleibt bewusst außen vor. Dafür gibt es genug andere Plätze in Berlin.

„Radialsystem V“ prangt noch heute am backsteinernen Schornstein, der einst ebenso zu diesem Pumpwerk der Berliner Kanalisation gehörte wie Kesselhaus und Maschinenhalle, dazu die Jahreszahlen A. D. 1904–05. Im vergangenen Jahr setzte ein privater Investor das gesamte Areal wieder instand; wo Teile des Gebäudes im Krieg zerstört worden waren, wurde ein Glaskubus an- und aufgesetzt. So entstand eine Kombination aus Alt und Neu, die nicht nur das Programm des Kulturorts widerspiegelt und das Wort vom „Offenen Haus“ unterstreicht, sondern auch ungeahnte Flexibilität in der künstlerischen Nutzung bietet. Hinzu kommt der Mehrwert der ungewöhnlichen Lage: Sowohl die Terrasse als auch die oberen Studios öffnen sich in südwestlicher Richtung zur Spree. Auch wenn – oder vielleicht gerade weil – die allseits beliebten Strandkörbe zum Glück fehlen, verspüren nicht wenige Besucher hier bereits mediterranes Feeling, das auch vom Blick auf die Zentrale der Gewerkschaft ver.di am anderen Ufer nur minimal getrübt wird.

Im Inneren des Gebäudes stehen leere Räume für das Gesamtkonzept des „form follows function“. Hat man erst einmal die kommunikative Enge des modernen Foyers mit Kasse, Bar und Garderobe hinter sich gelassen, besteht die Wahl zwischen der großen Halle, die – mit transportabler Zuschauertribüne – maximal 400 Besucher fassen kann, und dem kleineren Saal mit höchstens 200 Besuchern. Die hohen, kubischen Räume leben vom kühlen Charme der alten Kacheln und Backsteine, in denen die dezent eingebaute Technik nur wenig auffällt. Fährt man mit dem Fahrstuhl nach oben, finden sich dort drei weitere Studios, auch diese leer und variabel bespielbar.

Präsent und transparent

Von „größtmöglicher Nutzungsvervielfältigung“ spricht der Architekt des neuen Radialsystem V, der Berliner Gerhard Spangenberg. „Meine einzige Vorgabe war: Jede Art von Musik muss möglich sein – von der Gregorianik bis zum Kammerorchester und zu elektronisch verstärkten Konzerten.“ Daher ging er erst einmal vom Extremfall alter Chormusik aus, die so viel Nachhall erfordert, der dann je nach

Foto: Reinhard Görner, picture-alliance





Die einstige Maschinenhalle des Pumpwerks bildet heute die 400 Zuschauer fassende „Halle“. Sie ist mit allerlei technischen Feinheiten ausgestattet, flexibel zu bespielen und auch akustisch auf die unterschiedlichsten Anforderungen einzurichten.

Bedarf durch schallschluckende Elemente wie Tribünen, lange schwarze Vorhänge – und natürlich Publikum – reduziert wird. Inzwischen haben die Säle bereits diverse Bewährungsproben bestanden: Die Akustik ist zumeist relativ trocken, aber nie stumpf. Symphonische Werke in großer Orchesterbesetzung klingen genauso präsent und transparent wie ein Streichquartett oder Chormusik für ein 20-köpfiges, im Halbrund aufgestelltes Ensemble.

Folkert Uhde und sein Mitstreiter Jochen Sandig stehen für die beiden Pfunde, mit denen das „Radialsystem V“ wuchern kann. Uhde ist seit vielen Jahren Manager der Akademie für Alte Musik Berlin, eines weltweit gefragten Orchesters; Jochen Sandig hat gemeinsam mit seiner Lebenspartnerin Sasha Waltz deren Tanz-Compagnie zum Erfolg geführt. Nach dem Bruch mit der Schaubühne am Lehnhiner Platz fand das Ensemble hier eine neue Bleibe – von den Yoga-Matten der Tänzerinnen und Tänzer profitieren nach Trainingsende eben bisweilen auch die Besucher!

„Nachdem ich mich mit dem Radialsystem V beschäftigt habe, bin ich sehr beeindruckt von der Flexibilität und der Kreativität der beiden Partner.“

Auf mutigen Füßen

Spricht man mit Uhde und Sandig, dann ist viel von modischen Begriffen wie „Vernetzung“, „Flexibilität“ oder „Schnittstelle“ die Rede; auch der Untertitel des Ortes – „New Space for the Arts in Berlin“ – weckt schlimme Befürchtungen. Doch beide Kulturmanager, ungemein kreativ und gedanklich immer mit dem Blick in die Zukunft, haben in der Vergangenheit schon mehrfach bewiesen, dass sie für künstlerische Grenzüberschreitungen gut sind. Nicht zuletzt die Produktion der Barock-Oper *Dido und Aeneas* von Henry Purcell, die 2005 mit großem Erfolg Premiere in der Staatsoper Unter den Linden feierte, gab den Anstoß

zur Vision eines Kultur-Ortes der besonderen Art: Denn dort verband sich erstmals die Tanz-Compagnie Sasha Waltz & Friends mit der Akademie für Alte Musik. Dass damit zugleich viele Tanzfans erstmals mit Barockmusik sowie Alte-Musik-Freaks mit zeitgenössischem Tanztheater in Berührung kamen, bestätigte die Erfahrung, dass jede Szene zwar am liebsten vor sich hin brodelt – aber doch erfolgreich mit einer anderen verknüpft werden kann.

Dementsprechend formen diese beiden Ensembles als prominenteste Mieter den Kern des Programms: Sasha Waltz mit alten und neuen Tanz-Stücken, die „Akamus“ mit öffentlichen Generalproben, Gesprächskonzerten und dem Projekt eines „choreografierten Konzerts“, zu dessen Premiere Vivaldis *Vier Jahreszeiten* die Musik liefern werden. Im Entstehen ist auch eine moderne Oper für historische Instrumente, die hier wiederum mit der Tanz-Compagnie ihre Uraufführung erleben wird. Dass das „Radialsystem“ darüber hinaus mit einem seiner Studios – akustisch besonders präpariert – auch das unendliche Probenprovisorium des ohne Subventionen lebenden Orchesters beendet hat, ist ein überaus angenehmer Nebeneffekt.

Drumherum gruppieren sich neue Reihen und Formate, Jazz kommt genauso zu seinem Recht wie Weltmusik aus Afrika oder Asien. Beim Eröffnungsmarathon im September trat sogar Gianna Nannini auf. Gerade noch haben Regisseur Andreas Bode und Dirigent Titus Engel Monteverdis *Orfeo* ins 21. Jahrhundert geholt (in einer Produktion der Kampnagel Fabrik Hamburg); später im Jahr startet die MusikFabrik aus Köln eine eigene Reihe. Die mittelalterliche Version der *Carmina burana* wird zu erleben sein, mit großem Instrumentarium will die Schlagzeugin Robyn Schulkowsky anrücken, um das ganze Haus zu bespielen. Auch tagsüber soll das Haus zum Besuch animieren; fest eingeplant sind

Foto: Reinhard Görner

Familiensonntage, an denen besonders Kinder neugierig auf Klänge und Bühnenluft gemacht werden sollen.


Finanziell steht der neue Kulturort auf mutigen, aber nicht wagemutigen Füßen; dafür sind Uhde und Sandig schon zu lange im Geschäft und haben es immer wieder geschafft, ihre Projekte solide und mit Erfolg zu realisieren. Für den Ausbau des Radialsystems mit funktionsfähiger Konzerttechnik steuerte die Stiftung Deutsche Klassenlotterie 1,2 Millionen Euro bei. Der laufende Betrieb mit zehn fest angestellten und einer guten Handvoll freien Mitarbeitern wird ohne öffentliche Subventionen bestritten. Das Geld für Löhne, Miete, Unterhalt etc. kommt vor allem aus Vermietungen für Meetings, Galas, Konferenzen, Empfänge oder andere geschlossene Veranstaltungen. „Wir wollen für alle Gäste ein inspirierender Ort sein“, definiert Uhde. „Und wir stellen fest, dass dies, verbunden mit der ungewöhnlichen Lage, bei Unternehmen sehr positiv ankommt.“ Für ihre ehrgeizigen Kulturprojekte nutzen die Organisatoren wiederum das reiche Netzwerk, das sie im Laufe der Jahre geknüpft haben. Kooperationen gibt es etwa mit den Theatern in Luxemburg (*Medea* mit Sasha Waltz 2007), Brügge und Amsterdam, mit den Festspielhäusern in Baden-Baden und St. Pölten, der Kölner Philharmonie und der RuhrTriennale.

Im Härtestest

In Berlin haben Uhde und Sandig ihr „Kultur-Modul“ geschickt als Vermittler für neues Publikum und Alternative zu bestehenden Konzertsorten positioniert. Neid- und Konkurrenzgefühle scheinen bisher in der von notorischer Kürzungsfahr bedrohten Musikszene der Hauptstadt noch nicht aufgekommen zu sein. Kooperationen sind u. a. geplant mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, dem Jugend-Programm der Berliner Philharmoniker und den Berliner Festspielen, die hier eine sechsstündige Performance von Morton Feldmans Streichquartett verwirklichen wollen. Der RIAS-Kammerchor, einer der beiden exzellenten Profi-Chöre der Stadt, lud im Dezember zu den dreitägigen „Tensso Days“, die außer der Begegnung mit zwei Profi-Chören aus Lettland und Frankreich und viel zeitgenössischer Musik auch Diskussionen, öffentliche Proben und wissenschaftliche Begleitveranstaltungen boten. Schon hier zeigten sich – auch ohne Sonnendach und Besuch der Spreiterrasse – die flexiblen Nutzungsmöglichkeiten des Radialsystems.

Einen weiteren Härtestest bestand das Haus Ende Januar mit einer Anzahl von Konzerten des Festivals für zeitgenössische Musik „Ultraschall“, für das sich rbb-Kulturradio und Deutschlandradio Kultur als Veranstalter an der Spree einquartiert hatten. Hier eine Video-Oper des früh verstorbenen italienischen Komponisten Fausto Romitelli, dort ein Komponistengespräch, an anderer Stelle ein Symposium zum brisanten Thema „Zukunft Konzert?“, dazu noch im obersten Stockwerk eine Multimedia-Präsentation von Studenten der Technischen Universität – auch in theoretischer Hinsicht

will sich das Radialsystem als Vordenker positionieren. Denn die Frage, wie man neues Publikum gewinnen, wie man der klassischen Musik den weit verbreiteten Nimbus des Elitären nehmen kann, ohne gleichzeitig Abstriche bei der Qualität wie bei der Experimentierfreude zu machen, treibt Uhde und Sandig tagtäglich bei ihnen Planungen um.

Die Überwindung der Schwellenangst und der Blick hinter die Kulissen des künstlerischen Entstehungsprozesses gehören genauso dazu wie das simple Angebot einer Kinderbetreuung bei einem Teil der Konzerte. Die unkonventionellen Antworten, die das Radialsystem V anbietet, haben nur einen Nachteil, wie Uhde erwähnt: „Bei den festen Rubriken in Zeitungen oder Zeitschriften sitzen wir bisweilen zwischen allen Stühlen. Bieten wir nun Theater? Oder Musik? Oder Video?“ Es gibt eben keine einfache Antwort – schon gar nicht im Radialsystem V. Darauf müssen sich die Besucher nur einlassen. 

www.radialsystem.de

MICHAEL HORST studierte Germanistik, Musikwissenschaft und Italienisch, arbeitete lange Jahre als Feuilleton-Redakteur und lebt heute als freier Journalist und Autor in Berlin.

Anzeige

Deutsche Telekom 

2ND INTERNATIONAL L.v. BEETHOVEN COMPETITION FOR PIANO IN BONN 3-13 DEC 2007

Schirmherr Prof. Dr. Horst Köhler Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland	Preise 1. Preis 30.000 € 2. Preis 20.000 €, 3. Preis 10.000 €
Künstlerischer Leiter Prof. Pavel Gililov	Sonderpreise 3 x 3.000 €, 2 x 1.000 €
Teilnehmer Pianistinnen und Pianisten aller Nationen im Alter von 20 bis 32 Jahren	Publikumspreis 3.000 €
Anmeldeschluss 31. Mai 2007	Kontakt Beethoven Competition Bonn Deutsche Telekom AG, Zentrale Friedrich-Ebert-Allee 140 53113 Bonn
Weitere Informationen finden Sie unter www.beethoven-competition-bonn.de	


 Mitglied der
Alink-Argerich
Foundation